

Kirchen sind Erinnerungsorte. Jeder Abendmahlsgottesdienst bedeutet Erinnerung: Die Gemeinde erinnert sich dabei an das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern. So steht es schon in der Bibel: Er brach das Brot und reichte seinen Jüngern den Wein und sprach „Tut dies zu meinem Gedächtnis“.

Aus dieser Erinnerung leben Christinnen und Christen seit nunmehr 2.000 Jahren.

Glaubensgeschichte prägt – genau wie die Geschichte unseres Landes. Heute ist der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Ein schmerzlicher Tag. Doch Erinnerung gehört zu unserem Menschsein dazu. Egal, ob wir gläubig sind oder nicht – für jeden von uns stellt sich die Frage, an was wir uns erinnern wollen. Und wie. Erinnerung prägt eine Gesellschaft. Ohne Erinnerung keine Zukunft. Nur wer sich der Vergangenheit stellt, kann zuversichtlich in die Zukunft blicken. Die Evangelische Kirche will darum die Erinnerungskultur in besonderer Weise stärken. Pfarrerin Marion Gardei ist Beauftragte für Erinnerungskultur. Sie fördert und unterstützt die Arbeit an Erinnerungsorten in Brandenburg. Ihr Büro ist in Berlin....

Gardei 01

Berlin war die Hauptstadt der Täter und auch die Hauptstadt des Widerstands, in beiden deutschen Diktaturen. Auf dem Land ist das alles ein bisschen weiter verteilt, aber auch da gibt es wichtige Erinnerungsorte. Und wir kennen ja dieses alte Prinzip der bürgerschaftlichen Bewegung: „Grabe, wo du stehst“, und das finde ich gerade für Brandenburg sehr angemessen, dass auch in den einzelnen Orten oder Dörfern an die Geschichte – wie sie dort gespielt hat – erinnert und aufgearbeitet wird.

Wie wichtig nach wie vor die Erinnerung gerade an diesen finsternen Teil deutscher Geschichte ist, zeigt ein Blick auf die aktuelle Situation. Rechte Strömungen erstarken überall auf der Welt – auch hier in Europa. Der Verfassungsschutz hat die AfD im Visier.

Gardei 02

Ja, aber auf der anderen Seite gibt es auch sehr viele Menschen, die sich dagegen stellen, die sich aktiv gegen diese Rechtsradikalen stellen, auf den Dörfern ... und sagen, wir lassen uns unsere Erinnerung, unsere Gottesdienste usw. nicht zerstören. Das habe ich auch erlebt. / Ich meine, im Moment gibt es drei Herausforderungen für die Erinnerungspolitik oder die Erinnerungskultur. Das eine sind eben, dass auf der rechten Seite sich Menschen eben der Erinnerungskultur bemächtigen wollen, dass sie auch – das beobachten wir in den Gedenkstätten, aber auch in den kirchlichen Erinnerungsorten ..., dass sie kommen und sagen: „Ja,

Stauffenberg ... das ist ja unser Mann, also auch der hat ja gegen den ungerechten Staat gekämpft.“ Oder dass sie in kirchliche Gedenkstätten kommen und sagen, „... naja, aber mit dem Holocaust, das war doch eigentlich nicht so schlimm und gab es denn wirklich die Gaskammern?“ ... also, das schwappt alles in die Orte. Und deshalb ist es ganz wichtig, dass die Menschen vor Ort, die dort Leuten ihre Orte zeigen, auch geschult sind, damit umzugehen; dass sie wissen, wie kann ich mit solchen Menschen reden, aber auch wann muss ich vielleicht so ein Gespräch abbrechen und eine Gruppe aus dem Erinnerungsort ausweisen.

Die Kirche hat sich der Aufgabe angenommen, Erinnerungsorte in Brandenburg zu stärken und Erinnerungskultur in besonderer Weise zu fördern. Sie will zum einen an die Zeit der Diktatur des Nationalsozialismus, zum anderen auch an die DDR-Diktatur erinnern – auch wenn das nicht jeder möchte...

Gardei 03

Es gibt ja diese Forderung nach einer Wende in der Erinnerungskultur, in der Gestalt, dass wir uns nur an die guten Sachen in der Geschichte erinnern sollen, in der deutschen Geschichte ... Und da werden eben Sachen auch als „gut“ bezeichnet, die für andere Menschen schrecklich sind, also wie zum Beispiel die Leistungen der Soldaten in beiden Weltkriegen ... Also, daran beteiligen wir uns nicht, sondern wir sagen, wir haben als Kirche drei Ebenen der Erinnerung: Wir erinnern auch an Menschen, die den Mut hatten außerhalb der Masse zu stehen und „Nein“ zu sagen, aber wir stellen sie nicht als Helden auf einen Sockel, sondern wir zeigen sie als Menschen, die nicht geborene Widerständler waren, Christen, die aus ihrem christlichen Gewissen heraus „Nein“ sagten mit all ihren Zweifeln, Fehlern, Brüchen ... das ist das eine. Das zweite – oder eigentlich das erste – ist aber auch, dass wir an die Opfer erinnern wollen, zuerst und vor allen Dingen. Und schließlich an die Täter. Das ist die dritte Komponente. Wir können ja nicht so tun, als wären wir ein Volk der Opfer, es gab auch viele Täter. Und die Täterforschung hat ja im letzten Jahrzehnt Fahrt aufgenommen, und das ist auch für die Kirche wichtig zu sagen, die meisten, die sich damals als Christen bezeichneten, haben mitgemacht, jedenfalls in der NS-Diktatur.

Erinnerung ist oft schmerzhaft. Erst recht, wenn sie Schuld benennt. Wenn Fehler und Versäumnisse klar zu Tage treten. Lange herrschte darum in beiden Teilen Deutschlands ein einseitiges Geschichtsbild vor. Schuld waren die anderen. Erinnerung aber bedeutet auch Heilung. So lautet eine jüdische Weisheit: Vergessenwollen verlängert nur das Exil. Das Geheimnis der Erlösung lautet Erinnerung. Ein wichtiges Wort – gerade heute am Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust, dem Tag der Befreiung des KZ Auschwitz.

Erinnert wird deshalb auch in Brandenburg immer mehr Persönlichkeiten, die während der Zeit des Nationalsozialismus für Menschlichkeit eintraten. Nicht nur laut in der Öffentlichkeit, sondern oft auch im Stillen. So beispielsweise der evangelische Pfarrer Heinrich Vogel aus Dobbrikow, einer kleinen Gemeinde zwischen Beelitz und Luckenwalde ...

Gardei 04

Das ist ein ganz spannendes Projekt. Heinrich Vogel kam 1932 in diesen kleinen Ort Dobbrikow. Ganz idyllisch, sieben Seen, wunderbar ... Und wir wollen dort eine Ausstellung fest installieren, die zeigt, wie in der Kirche Widerstand geübt wurde, einerseits auf Seiten des Pfarrers, der eben Mitglied der „Bekennenden Kirche“ war, der Synodaler war und auch Leitungsaufgaben in der „Bekennenden Kirche“ übernommen hat, andererseits eben auch auf Seite der Gemeinde, die sozusagen ihren Pfarrer in der schweren Zeit unterstützt hat, und das war eine wirklich schwierige Zeit für diesen Pfarrer Heinrich Vogel, weil er auch verhaftet wurde und dann die große Familie ohne Geld und Bezüge da saß. Und in der Zeit zum Beispiel hat die Gemeinde eigentlich die Pfarrfamilie durchgefüttert und hat ihrem Pfarrer die Treue gehalten. Und das ist eine sehr bewegende Geschichte. Und der Anstoß kam aus der Gemeinde selber, die immer noch die Erinnerung an diesen Pfarrer Vogel hatte, und das zeigt, dass hier diese Gemeinschaft sich gegenseitig gestützt hat.

Auf der Suche nach Spuren der Erinnerung finden sich wahre Schätze. Sie seien wichtig, um die eigene Identität zu bewahren und zu stärken, findet Marion Gardei, auch im täglichen Kampf gegen Vorwürfe, alle in Brandenburg seien rechts ...

Gardei 05

Zum Beispiel gibt es eine Unterschriftenliste aus der damaligen Zeit, wo die Dobbrikower Unterschriften gegen die Inhaftierung von Heinrich Vogel gesammelt haben, und noch heute kann man genau sehen ... oft wohnen die Familien noch in den Häusern, die da unterschrieben haben, (so) kann man noch genau nachvollziehen, wo ging der Mann, der mit der Unterschriftensammlung an die Türen und hat geklingelt ... also, diese ganzen Dorfstraßen kann man noch anhand der Unterschriftenliste nachvollziehen, und viele aus den Familien wohnen da auch noch.

Heinrich Vogel hat die NS-Zeit überlebt. Auch erlebte er den Bau der Berliner Mauer und deren Fall. Er starb wenige Wochen später im Alter von 87 Jahren an Weihnachten 1989 in Berlin. Seine Grabstätte liegt in Berlin-Nikolassee.

Musik 01 - Loreena Mc Kennitt - Tango to Evora

Kein Mensch kommt ohne Erinnerungen aus. Wenn es schöne sind, können sie uns durch schwere Zeiten tragen. Sind es belastende, können sie uns vor der Gefahr bewahren, Fehler aus der Vergangenheit in der Zukunft zu wiederholen. Nur wer sich erinnert, kann irgendwann neu beginnen. Das gilt auch für das über Jahrhunderte belastete Verhältnis zwischen Juden und Christen. Es waren Christen, von denen immer wieder Hass ausging.

Gardei 06

Grundsätzlich muss man sagen, dass leider die „Bekennende Kirche“ als Institution in ihrer Gesamtheit gegenüber dem Leid der jüdischen Glaubensgeschwister eigentlich versagt hat. Die haben sich nicht getraut – im besten Fall – das anzusprechen, in ihren Verlautbarungen, viele hatten eben auch theologische Vorurteile im Kopf gegenüber den Juden, also theologischen Antijudaismus. Das ist nicht dasselbe wie der rassistische Antisemitismus, aber beides hat eine gemeinsame Schnittmenge. Also Vorurteile, dass die Juden die Gottesmörder waren, dass sie Jesus umgebracht haben und sich nicht bekehren wollten und verstockt seien und deswegen von Gott bestraft ... all das hat die Kirche 2.000 Jahre transportiert, und das war natürlich in der Nazizeit noch in den Köpfen der Menschen vorhanden. Und darauf konnte der politische Antisemitismus prima aufbauen.

Es gab auch Ausnahmen in der „Bekennenden Kirche“, betont Pfarrerin Marion Gardei, Beauftragte für Erinnerungskultur der evangelischen Landeskirche in Berlin und Brandenburg. Vor allem die Rolle der Frauen sei hier besonders wichtig ...

Gardei 07

Elisabeth Schmitz z.B., die auch Gollwitzer und andere angestoßen hat, sich für jüdische Menschen einzusetzen, dazu gehörte aber eben auch Gollwitzer selber, und dazu gehörte in gewisser Weise auch Heinrich Vogel. Er hat eine tragische Geschichte in Bezug auf die Synode in Steglitz. Dort war er als theologischer Hauptredner eingesetzt, und er hatte mit anderen zusammen eine Erklärung gegen die Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Glaubensgeschwister vorbereitet, die sich die Synode zu eigen machen sollte und wollte die auch vortragen. Und der damalige Präses Koch hat ihm das verboten und hat gesagt, wenn du das vorträgst, dann trete ich zurück.

Heute – am 27. Januar – begehen wir den sogenannten Holocaust-Gedenktag. Es ist der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Seit 1996 wird er bei uns als Gedenktag begangen – auf Initiative des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog. Es ist der Tag, an dem 1945 Soldaten der Roten Armee das KZ Auschwitz befreiten. Die Bilder der Überlebenden gingen damals um die Welt – ebenso die Bilder von Leichenbergen. In seiner Rede damals betonte Roman Herzog, dass es darum gehe, aus der Erinnerung immer wieder lebendige Zukunft werden zu lassen. Erinnerung solle nicht das Entsetzen einfach konservieren. Wichtiger sei, daraus Lehren zu ziehen, die auch künftigen Generationen Orientierung bieten. Denn ohne Erinnerung, gibt es keine Zukunft.

Musik 02 - Dieter „Maschine“ Birr/Dirk Michaelis - Zwei Hände mehr